

Ashley Carrington

Valerie

Flammen über Cotton Fields

Roman



Für

R. M. S.,

dessen Träume gleich meinen nie enden.

1.

Travis Kendrik liebte es, Aufsehen zu erregen, was ihm an diesem Spätnachmittag im März des Jahres 1861 auch zweifellos gelang. Seine Kutsche als extravagant zu bezeichnen, wäre einer starken Untertreibung gleichgekommen. Sie war einfach spektakulär – sogar für New Orleans, und in dieser pulsierend weltstädtischen Metropole des Südens war man in der Hinsicht eine Menge gewohnt.

Die Equipage trug eine vielschichtige Lackierung, die im Farbton zwischen poliertem Kupfer und rotfarbenem Gold lag. Ihr Schimmer changierte mit dem wechselnden Tageslicht. Bei Nacht im Schein der Laternen glänzte der Lack wie verlöschende Glut. Und sogar noch bei strömendem Regen schien ein geheimnisvolles Leuchten von der Kutsche auszugehen.

Kutschbock und Gepäckhalter waren aus bestem Ebenholz gearbeitet und trugen kunstvolle Schnitzereien, die Pferde und Kutschen darstellten. Auf dem Bock thronte Joshua, ein schwarzer Riese, der kaum weniger Aufsehen erregte als das Gefährt, trug er doch eine schneeweiße Livree mit goldenen Tressen und Knöpfen, einen weißen seidenbespannten Zylinder auf dem massigen Schädel und weiße Handschuhe. Scheinbar reglos wie eine Statue und mit einem arroganten Gesichtsausdruck, der dem des Anwalts täuschend ähnlich war, saß er auf dem Kutschbock und lenkte das Gespann mit kaum wahrnehmbaren Bewegungen aus den Handgelenken heraus.

Das Gespann, das aus zwei rassigen weißen Wallachen bestand und das Herz eines jeden Pferdekenners schneller schlagen ließ, komplettierte den atemberaubenden Blickfang, den die Kutsche bot. Das Fell der Tiere wurde auf Anweisung des Anwalts vor jeder Ausfahrt gründlich geweißelt, um auch noch die kleinsten farblichen Nuancen im Haar verschwinden zu lassen. Travis Kendrik bestand außerdem darauf, dass große Sorgfalt auf das Schwärzen der Hufe gelegt wurde, um so einen besseren Kontrast zu erzielen.

Auf ihrem Weg von der Middleton Street Nummer 13, wo Travis Kendrik seine Anwaltskanzlei und zugleich auch seinen Wohnsitz hatte, durch das *Vieux Carré*, die französisch geprägte Altstadt, hinunter zum Hafen erregte die Kutsche staunende Aufmerksamkeit und neidvolle Blicke, wo immer sie auftauchte.

Aber es gab auch einige gut gekleidete Gentlemen, die sich demonstrativ abwandten oder gar in Richtung der Kutsche ausspuckten und »Niggeradvokat!« riefen. Diese Männer trugen fast ausnahmslos die Abzeichen der frisch gegründeten Konföderation der Südstaaten an den Revers ihrer Jacken.

Travis Kendrick berührten diese Schmähungen nicht. Er scherte sich den Teufel darum, was andere von ihm dachten oder über ihn sagten. Durchschnittlichkeit und Konformismus waren ihm stets ein Gräuel gewesen. Gerade das, was andere nicht zu tun wagten – ob nun aus Mangel an intellektuellen Fähigkeiten oder aus Furcht vor gesellschaftlichen Nachteilen –, reizte ihn besonders. Nicht von ungefähr hatte er, ein unbestritten brillanter Anwalt, eine steile Karriere bei Gericht oder in der Politik ausgeschlagen und sich stattdessen der Verteidigung von Schwarzen verschrieben. Seine überragende Intelligenz und sein Scharfsinn waren so berühmt wie seine Scharfzüngigkeit und seine Überheblichkeit. Er machte eben keinen Hehl daraus, dass er sich für einen außergewöhnlichen Mann mit außergewöhnlichen Fähigkeiten hielt.

Die Natur hatte ihn mit geistigen Gaben in der Tat sehr reich beschenkt, ihn dafür aber recht stiefmütterlich behandelt, was sein äußeres Erscheinungsbild betraf. Er war von kleiner, gedrungenener Statur, neigte schon mit seinen knapp dreißig Jahren zu Übergewicht. Um sein welliges Haar zu zähmen, bedurfte es einer gehörigen Portion Pomade. Sein schmales Gesicht mit den zu dünnen Lippen, der zu breiten Nase und den zu nah beieinanderstehenden Augen hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit dem einer Spitzmaus, wie man ihm gehässigerweise nachsagte. Doch auch ein objektiver Betrachter musste bei seinem Anblick zu dem Ergebnis kommen, dass es ein Gesicht war, in dem die Proportionen nicht ganz stimmten. Mit dieser Benachteiligung der Natur hatte Travis Kendrick sich jedoch längst abgefunden. Minderwertigkeitsgefühle, welcher Art auch immer, waren ihm völlig fremd. Als Joshua auf die breite, dicht bevölkerte Hafestraße einbog, beugte sich Travis Kendrick vor und schaute hinaus. Ein Meer von Masten reckte sich in den Himmel. Die Flaggen fast aller seefahrenden Nationen waren vertreten.

Wie der Zufall es wollte, fiel sein Blick auf einen prächtigen Raddampfer mit leuchtend roten Schaufelkästen und weißen Decksaufbauten. Es war die berühmte *River Queen*, ein elegantes schwimmendes Hotel und Spielcasino, das auf dem Mississippi regelmäßig zwischen New Orleans und St. Louis pendelte. Sein Besitzer war Captain Matthew Melville, dem auch der schnittige Dreimaster *Alabama* gehörte, ein schneller Baltimore-Clipper, der nur wenige Kais weiter vertäut lag.

Travis verzog unwillkürlich das Gesicht. Ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt an seinen Kontrahenten erinnert zu werden, schmeckte ihm wenig. Es war ihm ein Rätsel, was Valerie, deren Urteilsvermögen doch sonst so vortrefflich war, bloß an ihm fand. Schön und gut, er war eine attraktive Erscheinung, groß, gut aussehend und ausgesprochen männlich. Aber er würde sein Leben lang ein unzuverlässiger Spieler und Abenteurer bleiben, als der er seine

Karriere zur Zeit des Goldrauschs in Kalifornien auch begonnen hatte. Zwar war er clever genug gewesen, das Gold jener Jahre in zwei solide Schiffe zu investieren, und genoss als Captain einen erstklassigen Ruf, aber deshalb taugte er noch längst nicht für Valerie. Wie charmant und männlich er auch sein mochte, so blieb er letztlich doch ein unsteter Geist, den immer wieder das Abenteuer lockte und den es unweigerlich hinauszog.

Also, was wollte Valerie mit einem Mann wie ihm? Sah sie denn nicht, dass Matthew Melville ihre tiefe Bindung zu *Cotton Fields* niemals würde teilen können? Und wie konnte sie mit einem Mann leben, den nicht auch diese Leidenschaft mit ihr verband?

Travis seufzte und sagte sich, dass Valerie schon noch beizeiten den Unterschied zwischen Katzensgold und echtem Gold erkennen würde. Und dann würde sie auch ihn, Travis Kendrik, mit anderen Augen sehen und sich ihm zuwenden. Ja, davon war er felsenfest überzeugt. Matthew mochte über seinen unausgesprochenen Anspruch auf Valerie mitleidig lächeln, das kümmerte ihn nicht. Auch seine älteren, etablierten Anwaltskollegen hatten so manches Mal mitleidig gelächelt, wenn er einen angeblich todsicher hoffnungslosen Fall übernommen hatte. Dieses Lächeln war ihnen jedoch vor Gericht jedes Mal vergangen, denn er hatte bisher nicht einen Prozess verloren. Wirklich hoffnungslos war ein Fall erst dann, wenn *er* nach reiflicher Überlegung entschied, dass er ihn nicht übernehmen würde. Doch wenn er sich für eine Sache einsetzte, dann ging er auch als Sieger daraus hervor. So war es immer gewesen, und daran würde sich auch in Zukunft nichts ändern. Und Valerie war weit davon entfernt, ein wirklich hoffnungsloser Fall zu sein, was seine höchst privaten Ambitionen betraf. Er war ein Mann, der sich seiner Fähigkeiten bewusst war und warten konnte. Matthew Melville würde das mitleidige Lächeln früher oder später vergehen, daran hegte er nicht den geringsten Zweifel!

Die Kutsche bahnte sich einen Weg durch den dichten Verkehr am Hafen und hielt dann auf der Höhe der Dumaine Street vor einem lang gestreckten Gebäude. *Marlowe's Cotton Company* stand in großen Lettern über den beiden hohen Toren, die in das Lagerhaus führten. Travis Kendrik stieg aus. Er liebte die Extravaganz auch in der Kleidung und bevorzugte bunte, glänzende Stoffe in einer geradezu gewagten Farbzusammenstellung. Doch an diesem Tag war er für seine Verhältnisse sehr zurückhaltend in der Wahl seiner Garderobe gewesen. Er trug einen burgunderroten Anzug über einem cremeweißen Hemd mit einer Krawatte, die denselben Farbton aufwies wie der Anzug. Ausgefallen war allein die Seidenweste, die in einem Pastellrosa gehalten und von weißen Magnolienblüten übersät war.

Das bunte, geschäftige Treiben um sich herum keines Blickes würdigend, ging er mit kurzen energischen Schritten auf den Anbau zu, in dem sich die Geschäftsräume von James

Marlowe, den man auch den »Baumwollbaron« nannte, befanden. Von dem Ausgang dieses Gesprächs mit James Marlowe hing eine Menge ab – für Valerie und auch für ihn. Er hütete sich jedoch, sich allzu großen Hoffnungen hinzugeben.

Wenig später betrat er ein Vorzimmer, das mit seinen bequemen Sitzmöbeln, geschmackvollen Teppichen und Ölbildern ein gemütlicher Salon hätte sein können, wenn nicht eine hüfthohe Balustrade das hintere Drittel des Raums von dem vorderen Teil getrennt hätte. Dort stand ein älterer Mann in einem dunklen Anzug und mit Ärmelschonern an einem Schreibpult. Dem Schreibpult gegenüber war ein Fenster in die Wand eingelassen, durch das man in das eigentliche Kontor von James Marlowe schauen konnte, wo Kauf- und Frachtverträge ausgestellt und die Bücher von einem halben Dutzend Angestellten geführt wurden.

Der Mann hinter der Balustrade erkannte den Anwalt sofort. »Einen schönen guten Tag, Mister Kendrik!«, grüßte er respektvoll, legte die Feder aus der Hand und öffnete die Schwingtür in der Abtrennung. »Mister Marlowe erwartet Sie schon. Wenn Sie mir bitte folgen wollen?«

Travis nickte nur gnädig.

Der Kontorvorsteher führte ihn in das holzgetäfelte und mit exquisiten Möbeln eingerichtete Büro des Baumwollbarons und zog sich diskret zurück. Zigarrenrauch schwebte unter der Decke.

»Pünktlich auf die Minute, wie es die Höflichkeit gebietet«, sagte James Marlowe mit einem spöttischen Unterton und kam hinter seinem Schreibtisch hervor. Er war ein kräftiger Mann Anfang fünfzig mit hellen, aufmerksamen Augen in einem Gesicht mit markanten Zügen. In seinem dunklen, noch vollen Haupthaar fanden sich nur wenige graue Strähnen, während sein Schnurrbart jedoch schon stark davon durchsetzt war. Sein eleganter Anzug, der aus rauchblauem Flanell gearbeitet war, stammte vom exklusivsten Schneider der Stadt, und eine schwarze Perle steckte in seiner grauen Krawatte.

»Pünktlichkeit ist weniger eine Form der Höflichkeit als ein Charakterzug, Mister Marlowe«, erwiderte Travis Kendrik trocken und wechselte einen kurzen, kräftigen Händedruck mit ihm.

»Ich weiß nicht, wo da der Unterschied liegt, aber Sie werden ihn mir gewiss erklären«, meinte Marlowe und deutete einladend auf zwei Ledersessel vor dem Kamin, in dem ein kleines Feuer brannte.

»Höflichkeit im Allgemeinen gesehen ist etwas, was man meint, tun zu müssen, auch wenn man manchmal insgeheim den Sinn einer solchen Sitte für zweifelhaft hält. Ein Charakterzug dagegen ist frei von dieser Art der Verlogenheit«, erklärte der Anwalt, während er sich setzte.

»Interessant. Ich werde darüber nachdenken, wenn ich mal Zeit für solche philosophischen Überlegungen habe«, bemerkte James Marlowe amüsiert und drehte seine dicke Zigarre zwischen den Lippen, während er seinen Besucher mit einem fragenden Blick bedachte.

Travis verstand, was sein Gegenüber damit zum Ausdruck bringen wollte, nämlich, dass er, James Marlowe, ein viel beschäftigter Mann sei und er, Travis Kendrik, gefälligst zum Grund seines Besuchs kommen möge.

»Philosophie und Geschäfte müssen sich nicht unbedingt ausschließen«, konnte er sich nicht zu sagen verkneifen und fuhr dann fort: »Das Geschäft, das ich Ihnen anzubieten habe, lässt eine Menge philosophischer Betrachtungen zu – wie auch beachtliche Gewinne.«

»Wenn Sie nichts dagegen haben, möchte ich zu dem letzten Punkt zuerst mehr hören«, sagte Marlowe mit leichtem Spott in der Stimme.

Travis nickte. »Gern. Ich biete Ihnen die Vorfinanzierung von mindestens tausend Ballen Baumwolle einer erstklassigen Plantage zu einem Vorzugspreis an.«

James Marlowe, der größte Baumwollagent in ganz Louisiana, hob die Augenbrauen und nahm die Zigarre aus dem Mund. »Wie sollen die Konditionen aussehen?«, fragte er knapp, doch mit hörbarem Interesse.

»Was bringt ein Ballen Baumwolle zurzeit?«, antwortete Travis mit einer rhetorischen Gegenfrage, war er doch über die Preise nur zu gut informiert.

»Etwas über siebzig Dollar.«

»Aber der Preis wird steigen, nicht wahr?«

»Das ist nicht völlig von der Hand zu weisen«, räumte der Baumwollbaron vorsichtig ein.

»Ach was, das ist so sicher, wie es Krieg geben wird!«, erklärte der Anwalt mit einem Anflug von Gereiztheit, die jedoch nicht Marlowe, sondern den leidenschaftlichen Anhängern der Sezession galt. Er begriff die Realitätsferne seiner Landsleute einfach nicht, die wahrhaftig davon überzeugt waren, die Konföderation habe eine Zukunft und könne dem Norden die Stirn bieten. »Seit sich der Süden letztes Jahr vom Norden losgesagt hat, sind die Preise ständig gestiegen, weil jeder mit einem Krieg und daher mit einer Verknappung von Baumwolle rechnet.«

Marlowe machte eine skeptische Miene. »Darüber ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Lincoln wird nicht so dumm sein, uns mit Waffengewalt wieder in die Union zurückzwingen zu wollen. Es wird vielleicht Boykotte und Blockaden geben, aber ob es auch zum Krieg kommt, erscheint mir doch noch sehr fraglich.«

Travis hatte Mühe, sich seine Geringschätzung über die Kurzsichtigkeit dieses doch sonst so gewieften Geschäftsmannes nicht anmerken zu lassen.

»Erlauben Sie mir, dass ich da eine andere Meinung vertrete. Der Krieg lässt sich nicht mehr abwenden, Mister Marlowe. Lincoln hat erst vor gut einer Woche, am 4. März, sein Amt als Präsident angetreten, doch er hat schon in den Monaten vor seinem Amtsantritt keinen Zweifel gelassen, dass er die Abspaltung der Südstaaten nicht akzeptieren wird. Und haben Sie nicht gelesen, was er in seiner Antrittsrede an die Adresse der Konföderation gesagt hat?« Und wortwörtlich rezitierte er aus dem Gedächtnis: »In euren Händen, meine missvergnügten Landsleute, und nicht in meinen liegt die ungeheure Frage eines Bürgerkriegs. Die Regierung wird euch nicht angreifen. Ihr könnt keinen Kampf haben, ohne selbst die Angreifer zu sein. Von euch kennt man im Himmel keinen Eid, mit dem ihr euch verpflichtet hättet, die Regierung zu zerstören, während ich den feierlichsten Eid abgelegt habe, sie zu erhalten, zu beschützen und zu verteidigen!« Das waren seine Worte.«

»Ja, ich erinnere mich«, antwortete der Baumwollaufkäufer gelassen. »Aber im Gegensatz zu Ihnen kann ich daraus keine Kriegsdrohung lesen. Im Gegenteil. Er sagt doch ausdrücklich, dass der Norden niemals den ersten Schuss abgeben wird.«

Travis Kendrik bezwang seine intellektuelle Ungeduld. Wäre er nicht wegen Valerie gekommen, wäre seine Antwort weniger konzilient ausgefallen.

»Aber aufgrund der Tatsache, dass Lincoln weiterhin darauf besteht, die Union für unantastbar und die Abspaltung der Südstaaten deshalb für verfassungswidrig zu halten, wird die Konföderation gezwungen sein, den Krieg zu eröffnen.«

Verständnislos runzelte James Marlowe die Stirn. »Das sehe ich aber nicht als zwingend.«

»Mir scheint, Sie haben Fort Pickens in Florida und Fort Sumter in Charleston, South Carolina, vergessen«, hielt Travis ihm vor. »Die meisten Stützpunkte und Depots hat die US-Armee ja ohne Widerstand den Staatstruppen der Konföderation überlassen, da sie nur schwach besetzt waren und jeder Widerstand sinnlos gewesen wäre. Doch Fort Pickens und Fort Sumter befinden sich noch immer in der Gewalt von Yankee-Truppen, und Lincoln hat in seiner Rede klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, dass Unionstruppen zwar nicht angreifen, diese beiden Forts aber auch nicht räumen werden. Und das wird den Süden dazu zwingen, den Krieg zu eröffnen. Denn wie könnte die Konföderation auf ihrem Territorium zwei Stützpunkte der US-Armee tolerieren? Dadurch würde sie ja ihren Anspruch auf volle Souveränität aufs Spiel setzen. Fort Sumter in der Hand von loyalen US-Truppen in Charleston, der Hochburg der Sezessionsbewegung? Das ist doch undenkbar!«

Marlowe stieß eine Rauchwolke aus, einen nachdenklichen Ausdruck auf dem Gesicht. »Mhm, da ist etwas dran. Aber wer weiß, vielleicht lenkt der Norden doch ein und räumt auch diese beiden Forts kampflos.«

»Unmöglich!«

»Was macht Sie so sicher, Mister Kendrik?« Die Sicherheit des Anwalts irritierte ihn allmählich.

»Genauso wie der Süden seinen Anspruch auf Souveränität nicht gefährden kann, indem er US-Truppen auf seinem Territorium duldet, genauso kann der Norden die Forts nicht räumen, ohne seinerseits das Gesicht zu verlieren und damit praktisch die Sezession als vollendete Tatsache zu akzeptieren«, erklärte Travis. »Doch der Norden kann warten, während der Süden mit jedem Tag stärker in Zugzwang gerät. Und Fort Sumter wird fallen – unter dem Beschuss aus Kanonen der Konföderation. Wie ich es schon sagte, der Krieg ist unvermeidlich, und letztlich ist es gleich, wer den ersten Schuss abgibt.«

James Marlowe vermochte sich der Logik von Travis Kendriks Argumentation nicht zu entziehen, und sein Blick ruhte nun mit Respekt auf ihm. »Ich muss zugeben, dass aus dieser Perspektive ein Krieg tatsächlich unausweichlich sein kann«, sagte er. »Aber unsere Diskussion über das Schicksal der Konföderation und Lincolns mögliches Handeln hat uns doch ein gutes Stück vom eigentlichen Thema unseres Gesprächs fortgeführt, wie mir scheint.«

»Ganz und gar nicht«, widersprach der Anwalt forsch, »ging es uns doch darum, den zukünftigen Baumwollpreis zu ermitteln. Da wir uns nun einig sind, dass der Ballen schon in wenigen Monaten gut und gern auf neunzig Dollar und mehr steigen kann, können wir unser Gespräch von dieser gesicherten Ausgangslage fortsetzen.«

Marlowe verzog das Gesicht zu einem Schmunzeln. »Wir sind hier nicht vor Gericht, mein Bester«, ermahnte er ihn, »und es besteht Ihrerseits auch nicht die Notwendigkeit, sozusagen ein Plädoyer zu halten – zumal ich noch gar nicht weiß, ob mich das Geschäft, das Ihnen vorschwebt, überhaupt interessiert.«

Travis warf ihm einen belustigten Blick zu. »Wie ich Sie einschätze, wird ein Profit von mindestens zwanzigtausend Dollar bei so gut wie keinen Risiken Ihr Interesse mit Sicherheit wecken.«

Marlowe beugte sich vor. »Und wie sollen diese zwanzigtausend Dollar Profit zustande kommen?«

»Indem Sie einen Kredit auf die nächste Baumwollernte meines Klienten in Höhe von fünfzig Prozent geben, bezogen auf tausend Ballen zum Vorzugspreis von sechzig Dollar, versehen mit der Option, die gesamte Ernte zu diesem Vorzugspreis zu erstehen«, teilte der Anwalt ihm mit. »Und Sie können davon ausgehen, dass die Plantage bedeutend mehr als tausend Ballen

Baumwolle abwirft. Im letzten Jahr erbrachte die Ernte über sechzehnhundert Ballen, der Schnitt der letzten fünf Jahre liegt immer noch bei vierzehnhundert.«

»Das klingt in der Tat interessant«, gab Marlowe nun zu. »Doch wo liegt der Haken, Mister Kendrik? Und sagen Sie nicht, es gibt keinen. Wäre dem so, wäre Ihr Klient schon längst mit seinem bisherigen Baumwollaufkäufer handelseinig geworden, denn eine Ernte bereits kurz nach der Aussaat aufzukaufen, wird von allen Händlern praktiziert, kleinen wie großen. Also, kommen wir zum Haken.«

»Der liegt mehr im Philosophischen als im Geschäftlichen«, gab der Anwalt ausweichend zur Antwort. »Mein Klient ...«

»Wer ist Ihr Klient, der so dringend einen Vorschuss auf die nächste Baumwollernte braucht?«

Travis wappnete sich innerlich auf die zu erwartende Reaktion des Baumwollbarons. »Miss Duvall«, lautete seine knappe Antwort.

»Sie meinen doch nicht etwa diese *Valerie Duvall*?«, fragte Marlowe gedehnt nach. »Von *Cotton Fields*?«

»O doch, von ihr und *Cotton Fields* ist hier in der Tat die Rede.«

Marlowes Gesicht zeigte Enttäuschung, und er lehnte sich zurück. »Vergessen Sie es, Mister Kendrik. Sie hätten sich die Mühe und mir die Zeit sparen können. An diesem Geschäft bin ich nicht interessiert.«

»Reagieren Sie nicht ein wenig vorschnell? Ich denke, dass zwanzig- bis vierzigtausend Dollar Profit schon einige Gedanken mehr wert sind.«

»Mister Kendrik, Sie stehen im Ruf, ein vorzüglicher Anwalt zu sein. Die Tatsache, dass Sie den Prozess um *Cotton Fields* gewonnen und die Tochter einer Sklavin zur Herrin der Plantage gemacht haben ...«

»Ich habe sie nicht dazu gemacht«, warf der Anwalt korrigierend ein. »Ich habe ihr allein zu ihrem testamentarisch verbrieften Recht verholfen.«

»... spricht für Ihre Fähigkeiten«, fuhr Marlowe unbeirrt fort. »Aber im Baumwollgeschäft weiß ich von uns beiden besser Bescheid. Aus dem Handel wird nichts! Mir sind da leider die Hände gebunden.« Er sagte das ohne Verbissenheit, jedoch sehr bestimmt im Ton. Dass er nicht zu den Verfechtern der »besonderen Institution« zählte, wie die Sklaverei beschönigend in den besseren Kreisen der Südstaatengesellschaft bezeichnet wurde, war kein Geheimnis. Wäre es anders gewesen, hätte der Anwalt ihn auch erst gar nicht aufgesucht.

»Valerie ist nicht der Bastard einer Sklavin, sondern die in England aufgewachsene legitime Tochter von Alisha, einer sehr hellhäutigen freien Schwarzen, und Henry Duvall, dem im

letzten Jahr verstorbenen Master von *Cotton Fields*. Sie waren rechtmäßig verheiratet, und dass Henry Duvall die Plantage Valerie vererbt hat und nicht den Kindern aus seiner zweiten Ehe mit Catherine, ist sein gutes Recht gewesen, wie das Gericht hinreichend festgestellt hat.«
»Mag sein, aber hier geht es nicht um Rechtsfragen, Mister Kendrik.« James Marlowe erinnerte sich daran, was er über Valerie gelesen und gehört hatte, nämlich, dass sie eine umwerfende Schönheit sei, der man die Abstammung von einer Farbigen überhaupt nicht ansah, da ihre Haut nur eine ganz leichte Tönung aufwies.

»Sondern?«

»Um Fingerspitzengefühl im Umgang mit meinen Kunden. Valerie Duvall kann tausendmal zu Recht Herrin auf *Cotton Fields* sein, es ändert doch nichts daran, dass fast alle Pflanzer sie nicht in dieser Position anerkennen. Für sie ist und bleibt sie ein Mischling, ein Niggerbastard, und wenn ihre Haut auch noch so weiß wäre«, erklärte Marlowe ganz offen.

»In ihren Augen gehörte die Plantage eigentlich Henry Duvalls Sohn Stephen.«

»O ja, diese ehrenwerten Gentlemen ergreifen aus verletztem Stolz blind Partei für einen jungen haltlosen Mann, den sein Vater aus gutem Grund von der Erbfolge ausgeschlossen hat – und der zusammen mit seiner nicht weniger skrupellosen Mutter Catherine und seiner Schwester Rhonda vor keinem noch so abscheulichen Verbrechen zurückgeschreckt ist, um Valerie aus dem Weg zu räumen! Eine feine Art von Südstaatenehre ist das!«, stieß Travis mit bitterem Sarkasmus hervor.

»Ich habe nicht behauptet, dass ich Sympathie für das Vorgehen von Stephen Duvall habe, den ich übrigens persönlich ebenso wenig kenne wie seine Mutter und seine Schwester, um das deutlich zu machen, sondern ich habe einen tatsächlichen Zustand beschrieben, von dem ich als Kaufmann nun mal ausgehen muss«, stellte Marlowe klar. »Denn ein Großteil dieser Pflanzer zähle ich zu meinen Kunden, die es nun mal empörend finden, dass das Gericht eine so bedeutende Plantage wie *Cotton Fields* dieser Frau, die Sie vertreten, zugesprochen hat. Sie können sich gewiss vorstellen, was passiert, wenn ich mit dieser Person ein Geschäft abschließe, nicht wahr? Man würde es mir ernsthaft übel nehmen, und der Schaden wäre gewaltig. Zumal es einige neidvolle Kollegen gibt, die schon seit Langem nur darauf warten, dass ich einen Fehler begehe. Aber einen solchen Kardinalfehler werde ich nicht machen. Entschuldigen Sie meine Offenheit, Mister Kendrik, aber ich bin weder Richter noch Moralist, sondern in erster Linie Geschäftsmann. Und kaufmännisch macht es nun mal absolut keinen Sinn, gute Geschäftsbeziehungen zu mehreren Dutzend langjährigen und verlässlichen Kunden für einen einzigen neuen aufs Spiel zu setzen. Ich denke, darin werden Sie mir beipflichten müssen, nicht wahr?«

Diese Einwände hatte Travis Kendrik schon mehrfach von anderen Händlern und Bankdirektoren gehört, wenn auch selten so offen und schon gar nicht so moderat in der persönlichen Einstellung, was Valerie und *Cotton Fields* betraf. Aber unter dem Strich blieb das Ergebnis gleich: Niemand dachte daran, Valerie einen Kredit einzuräumen, und ohne diesen würde es ihr unmöglich sein, die Plantage zu halten, dafür war sie zu groß und zu aufwendig in den Bewirtschaftungskosten.

»Ich gebe zu, dass Sie ein gewisses Risiko eingehen würden. Aber es war schon immer so, dass manche Geschäfte mehr Mut als andere verlangen«, antwortete Travis ein wenig provokativ.

Marlowe kniff die Augen zusammen. »Hören Sie, ich habe ein vernünftiges Risiko nie gescheut! Aber ich jage mir doch das Messer nicht eigenhändig in die Brust!«, sagte er gereizt.

»Das hat auch niemand von Ihnen erwartet, Mister Marlowe«, lenkte Travis Kendrik rasch ein. »Aber ich an Ihrer Stelle würde mir dennoch Gedanken machen, wie ich mir diesen Profit von mindestens zwanzig-, eher aber doch dreißig- bis vierzigtausend Dollar sichern könnte, ohne dabei meine angestammte Kundschaft vor den Kopf zu stoßen. Ein Mann mit Ihrer langjährigen Erfahrung und Ihrer Geschäftstüchtigkeit müsste doch einen solchen Weg finden. Ich meine, bei so einer Summe ...« Er lächelte.